



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

”Le hemwé” und die Tomatensuppe

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-4193>
Newspaper Article

Originally published at:
Kohler, Georg. ”Le hemwé” und die Tomatensuppe. In: Neue Zürcher Zeitung, 167, 19 July 2008, 43.

Was ist schweizerisch?**«Le hemwé» und die Tomatensuppe**

Von Georg Kohler

Le hemwé, die französische Verballhornung des schönen deutschen Wortes «Heimweh», hiess um 1750 in Paris die «Schweizer Krankheit», *la maladie suisse*. Und jener schwermütige Lockgesang der Hirten, die *ranz des vaches*, der sogar noch uns Heutige zu rühren imstande ist, erlangte in der öffentlichen Debatte des 18. Jahrhunderts den zweifelhaften Ruf einer Loreley der Alpen.

Was zweierlei beweist: die Tatsache, dass Schweizer seit langem ihr kleines Land verlassen mussten oder wollten, um anderswo das Glück zu suchen, und die Tatsache, dass zum Schweizersein eine bemerkenswert heftige emotionale Seite gehört.

Heute wie vor zweihundert Jahren verknüpft sich mit diesem undefinierbaren, jedoch identifikationsmächtigen Etwas des «Schweizerischen» für die meisten von uns ein starkes Gefühl. Wir spüren es bei den seltsamsten Anlässen und sind je nachdem stolz oder traurig, wütend oder amüsiert, wenn «wir» beispielsweise für «unsere» wirtschaftlichen Erfolge in Zeiten der Globalisierung gelobt werden, Zürich als Finanzzentrum in einer Reihe mit New York, London, Singapur erscheint und – was ja irgendwie imposant ist – die UBS (das «S» steht für *Swissness*) punkto Milliardenverluste mit den Allergrössten der Branche mitzuhalten vermag.

Bei der Euro die Landeshymne zu hören, weckt trotz dem ziemlich eigenartigen Text ein patriotisches Entzücken, und dass uns die Niederländer jetzt ganz lieb haben, lindert und heilt die wegen der durch die bekannten «Nazigold»-, «Hehler»- und «Trittbrettfahremation»-Attacken entstandenen Wunden der eidgenössischen Volksseele.

Schweizer, Schweizerinnen sind selten bloss Schweizer, Schweizerinnen, sondern ebenso ihren jeweiligen, föderalistisch gut verteilten Herkunftsorten gemütmässig verpflichtet. Man, frau – selbst nach Jahrzehnten im «Ausland» – ist Glarnerin, Walliser, Fricktalerin geblieben und kommt aus Niederbipp, Konolfingen oder Romont. Schweizer, Schweizerinnen sind vielleicht deshalb, virtuell oder real, stets Rückkehrer gewesen.

Nicht umsonst sind, wie Peter von Matt erinnert hat, die «Spitzenwerke der Literatur der deutschen Schweiz» von Gotthelfs «Bauernspiegel», dem «Grünen Heinrich» bis zum «Stiller» und zum «Besuch der alten Dame» geprägt von der Situation dessen, der aus der Fremde zurückkehrt – und mitunter in eine heikle Landeskunde verstrickt wird.

Denn bei aller Heimatliebe: Kritisch-selbstkritisch sind wir trotz allem. Und darum a) einigermassen erträglich, b) gute Demokraten, c) komplizierter, als es zunächst scheint. Womit ich bei der «Tomatensuppe» wäre.

«Tomatensuppe» ist die kulinarische Metapher, durch welche Samuel Huntington (ja, der vom «Clash») die US-amerikanische Identität charakterisiert hat; kein Schmelztiegelbrei, sondern eine assimilierungsfähige Spezialität, in die durch diverse Immigrationen verschiedene interessante Geschmacksmischungen bei erkennbarer Selbigkeit der Basissubstanz hineingetragen sind.

Auch die Schweiz ist eine Tomatensuppe. Fast ebenso lange wie Auswanderungs- war und ist sie ein Einwanderungsland. Ergo sind wir Schweizer nicht bloss kritische Heimkehrer, son-

dern zugleich Mischlinge. Fragt man einen Schweizer, eine Schweizerin nach den Ursprungsräumen der jeweiligen genealogischen Ausstattung, dann gerät man in jedem zweiten Fall und bereits auf grosselterlicher Stufe in erstaunliche Gemengelagen. In meinem eigenen Genpool zum Beispiel tummeln sich neben Emmentaler Stücken bayrische, vorarlbergische und französisch-jüdische Elemente.

Schweizer sind Rückkehrer, Mischlinge und – beeinflusst durch eine bewundernswert kräftige, kollektiv-kulturelle Tradition, die sich über kurz oder lang immer noch durchsetzt – Demokraten und Freunde demokratischer Gleichheit und Selbstbestimmung. Dies ist das eigentlich Tomatensuppige der helvetischen Tomatensuppe . . . Was ich jetzt natürlich gern weiter erläutern würde. Doch als geübter Demokrat weiss ich, wie sehr die Redezeit von mir bereits überzogen worden ist; ich daher schleunigst abzutreten habe. (Auch) die alteidgenössische Toleranzbereitschaft sollte man nicht übermässig strapazieren.

Georg Kohler hat den Lehrstuhl für politische Philosophie an der Universität Zürich inne. Letzte Buchpublikation: «Über das Böse, das Glück und andere Rätsel» (Rüffer & Rub 2005).